

Präambel ist alles so klar zum Ausdruck gebracht worden, daß jedes weitere Wort darüber nur eine schlechte Wiederholung sein könnte. Ob, wie weit und wie schnell das gesteckte Ziel erreicht werden kann, hängt von dem Leistungswillen unserer Bevölkerung ab. Ich bin gewiß, daß die Industrie der Landwirtschaft die erforderlichen Hilfen in Form von Dünger, Maschinen und anderen Betriebsmitteln geben wird. In wie starkem Maße dieses im letzten Jahr schon geschehen ist, beweist die erhöhte Ernte des abgelaufenen Jahres, die in vielen Gebieten unserer Republik die Friedenserträge schon überschritten hat.

Die Tatsache der sich langsam bildenden Normalisierung unseres Lebens, der stetig und ständig sich verbessernden Qualität unserer Verbrauchsgüter ist dem nicht hoch genug zu würdigenden Fleiß aller Kräfte der Wirtschaft zu danken. Wir Bauern freuen uns, daß jetzt, wie es im ersten Abschnitt des Gesetzes angekündigt wird, die ersten Früchte unserer gemeinsamen Arbeit von der Verbraucherschaft geerntet werden können.

Ich bin mir darüber klar, daß die weitere Aufstockung der Viehbestände auf gewiß nicht unerhebliche Schwierigkeiten in einer Vielzahl der bäuerlichen Betriebe stoßen wird. Das Kernproblem der Landwirtschaft, durch optimale Futterausnutzung und -Verwertung relativ günstig Fleisch und Fett, also hochwertigste Nahrungsgüter, zu erzeugen, ist noch nicht gelöst. Das fehlende tierische Eiweiß als Futtermittel ist durch nichts Gleichwertiges voll zu ersetzen. In dieser Hinsicht wird es der Anstrengung des Außenhandels bedürfen und wird den innerdeutschen Möglichkeiten der Produktion von Fischmehl, Fleischmehl und Eiweißkonzentraten allerstärkste Beachtung zu schenken sein. Wenn wir erkennen, daß zur Ausmästung eines Schweines bis zu ungefähr drei Zentnern ohne tierisches Eiweiß, ohne Eiweißkonzentratmittel, um Faustzahlen zu nennen, ungefähr bis zehn Zentner Getreide und bis zwanzig Zentner Kartoffeln gehören, daß aber, wenn wir relativ günstig, also mit Eiweißzugaben füttern, diese Sätze sich um die Hälfte reduzieren können, dann wissen wir, wie groß die Reserven unserer Wirtschaft noch sind. Ich glaube auch, in dieser Frage ist die Rentabilität der Landwirtschaft schlechthin zu sehen und zu suchen. Wenn unsere Bauern, vor allem die kleineren und mittleren Betriebe, in die Lage versetzt werden könnten, durch bessere, rationellere Ausnutzung ihres Futters schnell ihre Schweine zu mästen, ihre Kälber und Rinder aufzuziehen und erhöhte Milchleistungen zu bringen, dann wird das Schreckgespenst der nicht geldlichen Befriedigung von allen Betrieben genommen sein. Es ist ein Hoheslied der Bereitschaft und Arbeitswilligkeit der Bauern und ihres Vertrauens in die Zukunft, daß der gesamte Viehbestand sich zahlenmäßig in stetem Anstieg befindet. Es ist noch gar nicht abzusehen, in welchem hohen Maße sich die Möglichkeiten einer verstärkten Fett- und Fleischproduktion aufzeigen werden, wenn dieses Fütterungsproblem auch nur teilweise und bedingt gelöst wird durch die Bereitstellung von Eiweiß. Ich möchte hier die Landwirtschaft mit einem Motor vergleichen, der mit jedem Gemisch von Benzin und Öl schlecht und recht seine Arbeit tut, der aber, um seine höchstmögliche Tourenzahl zu erreichen, mit dem bestmöglichen Verbrennungsmaterial versorgt werden muß.

Ich hatte in den letzten Wochen Gelegenheit, Westdeutschland zu besuchen und mit Bauern und Agrarwirtschaftlern dieser Länder ins Gespräch zu kommen. Mit Wehmut muß ich zurückdenken an die deutsche Not, die meine bäuerlichen Kollegen aller Betriebsgrößenklassen von Woche zu Woche mehr aufzehrt. Es scheint für sie fast die ausweglose Frage der Extensi-

vierung ihrer Betriebe zu stehen, aus der heraus die geldliche Befriedigung verzweifelt gesucht wird. Wohl erkennen sie schon, daß dieser Weg in eine unheilvolle Abhängigkeit führt, aber viele der besten Bauern erwägen ihn aus der tiefen geldlichen Not und der Ungewißheit des Absatzes der erzeugten Güter heraus. Sie sind der gleitenden Konjunktur der hereinströmenden ausländischen Waren unterworfen, und das ist das Fürchterlichste, was in einer an sich gesunden Wirtschaft sich auf tun kann.

Ich hatte Gelegenheit, mit besten Züchtern zu sprechen, und habe feststellen müssen, daß ein hervorragender Züchter, Herr Böckhoff in Leer, an seinem Tisch dänischen Käse aß, weil er billiger ist als der deutsche. Er kann also seine Milch nicht verbrauchen in Form von Käse, weil es für ihn nicht rentabel erscheint.

Ich hatte Gelegenheit, mit einem der bekanntesten Oldenburger Züchter, Herrn Backhaus, zu sprechen. Er sagte: „Grüßen Sie ihren Vater“ — mein Vater ist ein alter Oldenburger Züchter — „und bestellen Sie ihm: wir mußten unsere besten Fohlen schlachten, wir können sie nicht mehr aufziehen, weil wir keinen Absatz finden.“

(Hört, hört!)

Ich habe einen Bauern aus Kurhessen gesprochen, Herrn Kersten; er sagte: „Wir sind jetzt dabei, uns eine eigene Schlächtereier auf genossenschaftlicher Grundlage mit eigenen Kühlhäusern zu organisieren, um zu versuchen, den Überhang, die Spitzen an Fleisch, die anfallen, zu verwerten, um die Spitzen der Konjunktur auszugleichen. Wir sind überzeugt, daß es nur in bescheidenem Rahmen gelingen wird; aber es ist der letzte, verzweifelte Schritt, den wir tun müssen.“ Das beweist, meine Freunde, wie schwer unsere bäuerlichen Berufskollegen in Westdeutschland um ihre Existenz zu ringen haben.

Die Prämierung der besten Bullen Ostfrieslands, des Stammlandes der Rinderzucht in Deutschland überhaupt, zeigte hervorragendste und beste Tiere, die zu einem geldlichen Umsatz von ungefähr 800 bis 1000 Mark für die besten Bullen ihre Käufer finden mußten. Das steht in keinem Verhältnis zu den Preisen, die drüben relativ hoch liegen, und den Leistungen, die von der Landwirtschaft gefordert werden. Ich denke nur an den Lastenausgleich und die Soforthilfe, die unsere bäuerlichen Kollegen drüben sehr, sehr drückt, die 3 % vom Einheitswert beträgt. Viele der bäuerlichen Höfe sind schon ein Jahr lang rückständig in der Bezahlung dieses Lastenausgleichs und dieser Soforthilfe.

Ich sage dies bewußt, um meine bäuerlichen Kollegen in unserer demokratischen Republik darauf hinzuweisen, daß der Westen, landwirtschaftlich gesehen, produktionsmäßig gesehen, nicht der goldene Boden ist, von dem so oft geflüstert und gesprochen wird.

(Sehr wahr!)

Dort wird nicht nur auch bloß mit Wasser gekocht, sondern dort geht man mit großer, großer Sorge in die fernere Entwicklung hinein. Die Freiheit der bäuerlichen Wirtschaft Westdeutschlands besteht darin — das kann ich wohl feststellen, das sind die Worte meiner Kollegen aus Westdeutschland —, „vogelfrei zu sein“. Die Überfremdung des Marktes durch den Marshall-Plan wirkt sich nicht nur lähmend, sondern vernichtend auf die Agrarproduktion Westdeutschlands aus. Ich habe in Westdeutschland bei meinen Berufskollegen nicht nur offene Ohren und warme Herzen gefunden, sondern, ich möchte fast sagen, noch tieferes Verständnis für die gesamtdeutschen Notwendigkeiten als bei manchen Bauern unserer Republik.

Worin liegt der Unterschied der landwirtschaftlichen Entwicklung Westdeutschlands und der agrarpolitischen